

Reigen.

Von Hans N. Nahn.

Jugend tanzt im Ringe Durch den Festsaal weit. Sings, mein Liebchen, singe! Selig fließt die Zeit...

Zu dem sinnlich leisen Weichen Geigenklang Wiegen sich und reisen Mädchen rund und schlant.

Gleiten mit schimmerndem Baden, Tanzten mit stirkendem Schuß, Wirbeln mit glühendem Baden, Singen im Takt dazu.

Alles weht im Glanze, Alles jauchzt und lacht. Tausch, mein Liebchen, tanzel! Herrlich brant die Nacht...

Die Zeiten fliehen und wandern, Und du und ich und die Andern, Wie werden nicht mehr sein.

Nicht dran denken! Schwinge Dich im bunten Kleid. Sings, mein Liebchen, singe! Selig fließt die Zeit.

Räppen Drevs und der Affe.

Sitze von Ernst Kaufmann.

Von Gotland und weiterher jagte der Nordstern über die Düste und pfliff und schrie wie ein Junge auf der Glitsche. Freie Bohn, Schüttelbohnl...

Wie entgeistert stand der Junge. Dann stürzte er mit erhobenen Händen quer über das Deck. Aber ehe er noch die Reeling erreicht hatte, tam er zu Fall und schlug schwer mit dem Kopf gegen die Bordwand. Wie tot blieb er liegen.

Wie entgeistert stand der Junge. Dann stürzte er mit erhobenen Händen quer über das Deck. Aber ehe er noch die Reeling erreicht hatte, tam er zu Fall und schlug schwer mit dem Kopf gegen die Bordwand. Wie tot blieb er liegen.

„Räppen, was soll das, wo sinn' er ja doch nicht.“ Doch der Angeredete erwiderte kein Wort. Stundenlang kreuzte der Dampfer auf der Stelle. Aber der Affe blieb verschwinden.

„Räppen, was ist min Dp?“ Der Kapitän würgte an seinem Wort, nur ein Köheln kam über seine Lippen. Aber da schlossen sich auch die schweren Lider schon wieder. Ein Zittern erschütterte den jungen Räppen, dann wurde es still. Der Kapitän legte sich an den Tisch und stummte die geballten Fäuste gegen die Schiffs.

„Räppen, was ist min Dp?“ Mechanisch sprach er die Worte des Kapitäns nach. Die Wellen draußen türmten sich höher und höher, und so wild und hoch wie sie gingen des Kapitäns Gedanken. Du hast in Notwehr gehandelt, versuchte er sich einzureden, der Affe hätte dir die Seele durchgegriffen oder die Augen ausgekratzt. Und der Sturz des Jungen war ein Unfall, an dem du schuldlos bist!

Der Junge verstand ihn und wußte, daß es nicht so böse gemeint war. Und in der Tat, der Kapitän, der wie alle Seelen ein weiches Herz hatte, liebte den bloßen, schwachen Waisenknaben, den er aus Gültigkeit aus einer freudlosen Umgebung heraus an Bord genommen hatte. Und auch an den Affen, von dem der Junge sich nicht hatte trennen wollen, da er ein Vermächtnis seines verstorbenen Bruders war, hatte er sich gewöhnt, und wenn er guter Laune war, mußte er sich über die Sprünge des munteren Tieres.

„Räppen, in zehn Minuten hebt die See!“ rief der Steuermann von der Brücke her.

„All right, Stürmann!“ Wie er auf die Brücke kam, trieb schon der Nordost die Wellen vorn über Bord. Breit und lang, heran, klaffend fielen die Seen auf das Vorderdeck, und ihr Gischt umhüllte zeitweilig das ganze Vorderdeck mit einem Schleier, der mit Myriaden von Edelsteinen besetzt war. Der Kapitän zog sich einen Delrod an und ging zu den Petroleumfässern, die beiderseits längs der Bordwand aufgestellt waren. Sie knirschten gegeneinander und schauerten sich an den Lauen; über der ersten Tonne kreuzten sich zwei Stride und waren schon beinahe durchgerieben. Käppen Drevsief einen Matrosen und den Jungen, und während diese das Faß hielten, durchschnitt er die schadhafte Stride, um sie durch neue zu ersetzen.

Gerade da hakte das Schiff gewaltig über. Der Junge verlor seinen Halt und taumelte zurück. Das Faß tam ins Gleiten, schlug gegen die Raumlute, schoß über und fiel mit voller Wucht gegen die Kannte der Windentrommel. In bunten Streifen mischte sich das Petroleum mit der See, die über das Deck spülte.

In loderndem Jähzorn ließ der Kapitän die Arbeit im Stich, packte den Jungen, und gerade wollte seine Faust auf ihn niedersausen, da geschah etwas Unerwartetes.

Der Affe, der auf der Brücke gefesselt hatte, sprang mit einem tollen Satz auf den Ladebaum und von dort dem Kapitän in den Nacken. Sinnlos vor Wut riß der Mann das Tier los und schleuderte es mit einem gurgelnden Schrei hoch über die Reeling in die See.

Wie entgeistert stand der Junge. Dann stürzte er mit erhobenen Händen quer über das Deck. Aber ehe er noch die Reeling erreicht hatte, tam er zu Fall und schlug schwer mit dem Kopf gegen die Bordwand. Wie tot blieb er liegen.

„Räppen Drevs“ Augen schwaum alles in blutigem Rot. Ein starker Schwindelanfall zwang ihn auf die Raumlute nieder. Den Jungen trug der Steuermann, während mehrere Matrosen, die Fässer auf seine festzuritten in die Kajüte und legte ihn dort aufs Sofa. Als er wieder an Deck und auf die Brücke kam, traf er dort den Kapitän.

„Wie steht das mit den Jungen?“ Der Steuermann zuckte die Achseln. „He is blek as de Dod. Ja gew nids för em.“

„Dreiß bi, Stürmann, wo möt den Dp säuten!“ Und als der Angeredete verunmündet nicht sogleich tat, was ihm geheißen war, riß jener das Steuerrad zwei, dreimal herum, so daß der Dampfer wendete. Er mußerte jede Welle, die heranrollte, ob sie den Affen nicht auf ihrem breiten Rücken trug.

„Räppen, was soll das, wo sinn' er ja doch nicht.“ Doch der Angeredete erwiderte kein Wort. Stundenlang kreuzte der Dampfer auf der Stelle. Aber der Affe blieb verschwinden.

„Räppen, was ist min Dp?“ Der Kapitän würgte an seinem Wort, nur ein Köheln kam über seine Lippen. Aber da schlossen sich auch die schweren Lider schon wieder. Ein Zittern erschütterte den jungen Räppen, dann wurde es still. Der Kapitän legte sich an den Tisch und stummte die geballten Fäuste gegen die Schiffs.

„Räppen, was ist min Dp?“ Mechanisch sprach er die Worte des Kapitäns nach. Die Wellen draußen türmten sich höher und höher, und so wild und hoch wie sie gingen des Kapitäns Gedanken. Du hast in Notwehr gehandelt, versuchte er sich einzureden, der Affe hätte dir die Seele durchgegriffen oder die Augen ausgekratzt. Und der Sturz des Jungen war ein Unfall, an dem du schuldlos bist!

Der Junge verstand ihn und wußte, daß es nicht so böse gemeint war. Und in der Tat, der Kapitän, der wie alle Seelen ein weiches Herz hatte, liebte den bloßen, schwachen Waisenknaben, den er aus Gültigkeit aus einer freudlosen Umgebung heraus an Bord genommen hatte. Und auch an den Affen, von dem der Junge sich nicht hatte trennen wollen, da er ein Vermächtnis seines verstorbenen Bruders war, hatte er sich gewöhnt, und wenn er guter Laune war, mußte er sich über die Sprünge des munteren Tieres.

„Räppen, in zehn Minuten hebt die See!“ rief der Steuermann von der Brücke her.

be und Sorge, deren der Mensch bedarf wie des Sonnenscheins und der Luft. Was andere auf Vater und Mutter und Brüder verteilten, das vereinigte der Knabe auf diese Kreatur. Vater und Mutter und Bruder sind ihm noch einmal gestorben, und du bist der Mörder. Mörder! piff und heulte der Sturm, Mörder schluchzten die Wellen, die mit wehlichen Gesichtern in das Kabinenfenster traten, wie Klageweiber vor dem Trauerhaus. Der gepeinigte Mann schloß die Augen und hielt sich die Ohren zu. Nur nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts mehr denken. Aber die Gedanken ließen sich nicht bannen. Immer wieder fragten sie: Wie willst du bestehen vor dem Trauerhaus? Warum hast du mir das angetan?

Er, der Kapitän, war glücklich gewesen sein Leben lang. Ganz glücklich, Kapitän Drevs? Nein, auch er trug sein Leid. Als ihm nach Jahren des Hoffens und Sehnsens ein Sohn geboren war, hatte der Tod ihm im ersten Lebensjahre ihm wieder entzogen, und die Wunde war nie ganz verheilt in seinem Herzen, eb auch vierzehn Jahre darüber hingegangen waren. Vierzehn Jahre! So alt wie der Kranke da wäre sein Sohn jetzt gewesen. Ohne, daß er es merkte, spannen sich die Fäden immer fester um ihn und um den Knaben dort vor ihm. Waren sie nicht verwandt miteinander, er, der Mann mit der Einfamkeit im Herzen und dort das vom Glücke verstoßene Kind? Wie eine Erleuchtung tam es über den Kapitän, und sein Herz wurde weit und voll. Er trat an das Bett und beugte sich zu dem Kranken herab. Was nur ein Vater am Lager seines dem Tode entzogenen Kindes fühlen und denken kann, das fühlte und dachte er. Behufsam strich er mit der Hand über die Stirn des Schlafers, und seine Lippen murmelten: „Min Sohn, min Sohn!“ Dann schweiften seine Gedanken aus der Sturmumdrängen Schiffsajüte zu seinem stillen Haupte. Er malte sich aus, wie er seinem Weibe einen Sohn zuführte, und sein Geist sonnte sich im Glanze eines glücklichen Lebensabends.

Da trieb es ihn hinaus auf die Brücke, um die inzwischen die Nacht ihre Schleier gehängt hatte. Das Brausen des Windes und das Rauschen der Wellen lang ihm wie mächtiger, jubelnder Orgelklang in der Kirche. Die Stimme des Herrn ging auf den Wassern. Und Kapitän Drevs lautete ihr andächtig und verstand in seinem schlüchtern Gemüt, daß es noch eine höhere Ordnung gibt, als das Gesetz der Menschen von Schuld und Sühne.

Ein ehemaliges Mitglied der französischen Kammer plaudert über einige kleine Zwischenfälle aus seiner Parlamentarierzeit und erzählt u. a. folgende kleine Anekdote: Es war Anfang April 1888, und die Abgeordneten bereiteten sich zur Wahl eines neuen Kammerpräsidenten vor. Am Tage vor der Wahl nun saß im Erfrischungssaal des Parlamentsgebäudes der Doktor Michou, Abgeordneter des Departements Aube und Mitglied der radikalen Partei, der ein wenig Sonderling und öfters Gegenstand kleiner Spöttereien war. Er schürfte mit der Gründlichkeit eines Biermannes eine Freizeitschreiberei und langte dabei fleißig von den aufgestellten Kuchen und Bröckchen zu, nicht aber, um sie zu verzehren, sondern um sie in den langen Taschen seines Schürzenrocks verschwinden zu lassen. Denn da er täglich auf seinem Zweirad zu den Sitzungen aus seinem Wahlkreis herbeirittete, um nach der Sitzung ebenso zurückzufahren, galt es, sich gut vorzusehen.

Zu seinem Unglück saß neben ihm ein junger Frechdachs, der nichts Besseres zu tun wußte, als dem wüßigen Doktor die Bröckchen ebenso, wie sie in die Taschen versanken, wieder herauszunehmen und ganz unauffällig, mit dem harmlosesten Gebaren von der Welt, auf die andere Seite des Tisches zu legen. Endlich hatte Herr Michou seine Freizeitschreiberei ausgeliefert und schied sich an den Erfrischungssaal zu verlassen. Mit der unwillkürlichen Bewegung, mit der man sich überzeugt, daß alles in Ordnung ist, tastete er auf seine Rocktasche, die er wohlgefüllt wußte — und fand sie leer. Eine schnelle Wendung zeigte ihm die verblüffendste heiteren Gesichter der Umstehenden, und mitten unter ihnen, unbewegt, als ob ihn nichts etwas angehe, seinen Parteigenossen Georges Clemenceau.

Doktor Michou sagte nichts und ging. Achtundvierzig Stunden später aber wurde nicht Clemenceau, sondern Molins Kammerpräsident. Als das Ergebnis verkündet wurde, sprang Michou auf und rief: „Eine Stimme fehlt ihm! Das ist meine! Seine Schindendrüsen sind getrocknet!“ Und deshalb — so erklärt sich wohl das alte Parlamentarier — hat Clemenceau noch zwanzig Jahre warten müssen, ehe die Leitung der Geschäfte Frankreichs in seine Hände gelegt wurden.

Was für ein Schindendrüsen.

„Hast du vielleicht meine Zigarette gesehen, Lieblich?“ fragte Dr. Hoeft seine Braut, die eben, zum Ausgehen gerüstet, ins Zimmer getreten war. „Als ich vorhin kam, legte ich sie drinnen im Wohnzimmer aufs Rauchstischchen, jetzt ist sie verschwunden.“

„So, die Zigarette ist dir verloren gegangen? Schon wieder?“ „Ja! Schon wieder! Seit ein paar Tagen passiert mir das regelmäßig. Der reime Herzensput, —“

„Erst seit ein paar Tagen bemerkst du das?“ fragte Fräulein Elsa lustig — schnippisch. „Na, man merkt es, daß wir knapp vor der Hochzeit stehen. Deine Liebe scheint sich so sehr abgekühlt zu haben, daß dir schon jetzt ein verlorener Zigarettenstummel mehr Sorge bereitet, als das Bestreben, mich nicht warten zu lassen. Du überstiehst es ganz, daß ich nur noch auf dich warte. — Aber ich will deine Neugierde befriedigen: die Zigaretten verschwinden auf meinen Befehl!“

„Auf keinen —“ Und der Herr Doktor riß staunend die Augen weit auf. „Ah, das ist ja recht interessant! Das ist ja etwas ganz Neues! Seit wann hast du denn die duftende Havana? Früher behauptetest du doch, bloß der rauchende Mann sei ein ganzer Mann!“

„Freilich! Eben weil ich eine Freundin des Rauchens bin, gönne ich auch jedem andern diesen Genuss!“

Was für ein Schindendrüsen.

Von William L. Bala.

„Hast du vielleicht meine Zigarette gesehen, Lieblich?“ fragte Dr. Hoeft seine Braut, die eben, zum Ausgehen gerüstet, ins Zimmer getreten war. „Als ich vorhin kam, legte ich sie drinnen im Wohnzimmer aufs Rauchstischchen, jetzt ist sie verschwunden.“

„So, die Zigarette ist dir verloren gegangen? Schon wieder?“ „Ja! Schon wieder! Seit ein paar Tagen passiert mir das regelmäßig. Der reime Herzensput, —“

„Erst seit ein paar Tagen bemerkst du das?“ fragte Fräulein Elsa lustig — schnippisch. „Na, man merkt es, daß wir knapp vor der Hochzeit stehen. Deine Liebe scheint sich so sehr abgekühlt zu haben, daß dir schon jetzt ein verlorener Zigarettenstummel mehr Sorge bereitet, als das Bestreben, mich nicht warten zu lassen. Du überstiehst es ganz, daß ich nur noch auf dich warte. — Aber ich will deine Neugierde befriedigen: die Zigaretten verschwinden auf meinen Befehl!“

„Auf keinen —“ Und der Herr Doktor riß staunend die Augen weit auf. „Ah, das ist ja recht interessant! Das ist ja etwas ganz Neues! Seit wann hast du denn die duftende Havana? Früher behauptetest du doch, bloß der rauchende Mann sei ein ganzer Mann!“

„Freilich! Eben weil ich eine Freundin des Rauchens bin, gönne ich auch jedem andern diesen Genuss!“

„Na, jetzt soll sich ruhig ein anderer austunnen. Kästelraten war nie meine Stärke. Was aber meine Zigarettenreste mit deiner Vorliebe fürs Rauchen zu tun haben, ist mir dunkel, schleierhaft. Oder sollte jemand's Bescheidenheit so weit gehen, sich mit meinen Zigarettenresten zu begnügen?“

„Nichtig geraten!“ lächelte die junge Dame. „Es gibt einen Menschen, der bescheiden genug und dankbar zugleich ist, der den Tag immer als Feiertag betrachtet, der ihm den Genuss deiner Zigarettenstummel beschert.“

„Ich verstehe dich immer weniger. Habe doch Erbarmen mit mir und erkläre mir gütlich, wer dieses Monster voll Bescheidenheit eigentlich ist — ich brenne vor Ungeduld!“

„Sollte nicht auch ein bißchen Eifersucht dabei sein? Oha! Wie die die Stürne runzelt! — Aber sei dem Schicksal dankbar — der Zufall ist dir günstig! Komm' her! da her! — So! — Jetzt schau aus dem Fenster, du Kindstopp, und sage mir hübsch, was du da drüben — dort! — auf der Straße siehst.“

Dr. Hoeft schaute dem Finger seiner Braut nach, der auf die Straße wies. Enttäuscht wandte er sich um.

„Na, erlaube einmal! Auf der Straße werde ich doch wohl nicht die Aufmerksamkeit holen sollen, wohin meine Zigarettenstummel verschwinden? Ich sehe doch überhaupt nichts.“

Was für ein Schindendrüsen.

„Wirklich?“ fragte Fräulein Elsa ihren Bräutigam, der nun auch vom Fenster wegrat.

„Ja, ich verstehe sogar noch mehr! — Fräulein Elsa Förster, Tochter des Staatsanwalts Förster, hat sich einer Gesetzesübertretung schuldig gemacht, indem sie erstens ihr Stubendmädchen zum Diebstahl der von Besuchern hier abgelegten Zigaretten verleitet hat, und zweitens, indem sie die gestohlenen Zigaretten einem Verbrecher zusteden läßt, der als Sträfling nicht rauchen darf. — U, verderbte Welt! Du träufelst dein süßiges Gift sogar in ein reines Mädchenherz und verleitest es unter Mißbrauch des Namens ‚Menschlichkeit‘ zur Sünde! — Da gibt es keine Verzeihung! Auf der Stelle sollst du deine Strafe bekommen!“ Und Dr. Hoeft küßte stürmisch seine Braut, wieder und wieder.

„Aber so laß mich doch endlich, du Wilder! Du ruinierst ja meine Frisur! — Mama erschrickt ja vor mir, wie ich aussehe!“ rief Fräulein Elsa endlich, als sie sich atemlos, mit hochroten Wangen, aus der stürmischen Umarmung loszumachen suchte.

„Nicht unhöflich sein, Elsa! Sonst — werde ich zum Verräter und —“ Da hast du aber den Anschlag veräußert, mein Lieber! Papa weiß die ganze Geschichte, und — ist sogar nobler als du, denn er raucht seine Zigaretten jetzt nur zur Hälfte auf.“

„Ah, das ist aber wirklich ausgezeichnet!“ lachte Dr. Hoeft. „Also dein Papa unterstützt dich noch?“

„Ja! Wenn du nichts dagegen hast. Aber vergiß nur nicht, daß Papa, obwohl Staatsanwalt, einer der ersten Funktionäre des hiesigen Vereins zum Wohle entlassener Sträflinge ist.“

„Dann darf ich mich wohl auch nicht wundern über deine neuen Bekanntschaften mit Verbrechern?“ warf Dr. Hoeft sarkastisch ein.

Und schnippisch replizierte Fräulein Elsa: „Wenn du dich ganz präzis ausdrücken willst, so sage: mit der Nummer 817, wegen Verbrechens des Totschlags zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil dieser Bauernkavalier in dieser Weise seine verlebte Ehe als Gatte gerächt hat. Wie du aber gesehen hast, geht diese Strafzeit schon ihrem Ende zu, denn Nummer 817 trägt schon einen ganz stattlichen Bart, nachdem er all die Zeit über glatt rasiert war: er steht unmittelbar vor seiner Entlassung. — So, jetzt weißt du alles, und nun urteile auch im Namen der Menschlichkeit!“

„Höre, Elsa! Ich wundere mich jetzt wahrlich nicht mehr darüber, daß man deinen Papa den Idealisten unter den Staatsanwälten nennt. Er hat ein Herz, das selbst für das schwerste Verbrechen nach einem entschuldigenden Grund sucht und Fährnisse einzulegen bereit ist, und das verständnisvoll auch die dunkelsten Folten der menschlichen Seele durchforscht. — Und du bist keine brave, echte Tochter! Glücklich und zufriedener durch einen dankbaren Blick von solch einer unglücklichen Sträflingsseele. — Welch ein Stoff für einen Psychologen! — Was lag alles in seinem Blick, den dir vorhin Nummer 817 zugeworfen hat, als Dank für den göttlichen Genuß, dem er sich jetzt wird hingeben können. Vielleicht freigt ihm dann aus dem bläulich sich ringelnden Rauch das weiße Gesichtchen mit den mitteligen Augen und die zarte Elfenbeinfarbe der halbglänzigen Oberlippe auf, die später im Traume als mild und gütig lächelnder Engel ihm leise —“

„Jung' nur nicht zu dichten an, Ludwig, unterbrach Fräulein Elsa die lange Rede lachend. „Komm' lieber Mamachen einlegen, die schon warten wird —“

Am Hochzeitstage Fräulein Elsa Försters war im großen Salon der Forsterschen Wohnung eine ganz ausgemachte Ausstellung von Hochzeitsgeschenken installiert worden.

„Am Hochzeitstage Fräulein Elsa Försters war im großen Salon der Forsterschen Wohnung eine ganz ausgemachte Ausstellung von Hochzeitsgeschenken installiert worden.“

Bevor aber Dr. Förster sich nach näher äußern konnte, öffneten sich die Flügeltüren zum nächsten Raum, wo das Frühstück serviert werden sollte.

Während jeder nach seinem Plage suchte, konnte die Braut unbemerkt verschwinden. Aber der Bräutigam hatte sie doch sofort vermist und wußte auch gleich, wo sie zu finden sein würde.

In dem eben verlassenen Salon fand Dr. Hoeft seine Braut, das Köpfchen tief über die weißen Rosen in dem kleineren Körbchen geneigt, über dieselben Rosen, die von der allgütigen Sonne wärmegestift worden waren an der verborgenen Mauer eines — Gefängnisses.

„Gestattest du, Elsa, daß ich diese Rosen an deinem Kleide befestige?“ fragte Dr. Hoeft. „Dem Geber dieser Blumen ward an demselben Tage die Freiheit wiedergegeben, da du deine Freiheit freiwillig hingibst. Nummer 817 hat heute früh seine Zelle verlassen. Er hat darum gebeten, daß dir dieses Körbchen, das er in langen Stunden gefertigt hat, und auch die Rosen, die man ihm zu pflegen gestattet hatte, übergeben würden.“

Ueber Elsas reizendes Gesichtchen ging ein wunderbares Leuchten inzigster Rührung. War doch dies Geschenk eines ihr im Grunde fremden Menschen der Ausdruck unbegrenzter Dankbarkeit für einen kleinen Genuß, für einen Strahl von Mitgefühl, der jetzt dem Manne auf den Weg leuchtet, den er zurückgeht zu dem Weibe, das ihn betrogen hatte, und dem er jetzt die Verzeihung brachte.

Der Freund als Bürge.

Zwar hat sich Halle an der Saale längst zur Großstadt gewandelt, aber daß trotzdem die Musensöhne dieser ehrwürdigen Alma mater die kleinen Freuden und Leiden der alten Burschenherlichkeit sich nicht rauben lassen, beweist ein kleiner Vorfall, der zwar zu dem nahen Jena hinüber spielt, dessen Helden aber zwei junge Studenten aus Halle sind.

Jeden da zwei Söhne der Hallenser Universität auf einer kreuzförmigen Bierreise nach Jena, von Kneipe zu Kneipe geleitete sie das lächelnde Schicksal, und überall trant man immer noch eins. In einem Wirtshaus, wo ihnen der edle Neben- und Gestirnsast (und auch andere trinkbare Säfte) besonders mundeten, setzten sie sich fest. Fester wie Pech. Nach stundenlangem Zechen machten sie die Entdeckung, daß der Gebelbeutel schmal, und der traurige Rest nicht annähernd reichete, die Zechschulden zu bezahlen. Sie offenbarten sich dem Wirt und kamen dann überein, daß einer von den beiden nach Halle eilen sollte (mit D-Zuggeschwindigkeit auf Kosten des Wirtes), während der andere als „Pfand“ zurückbleiben sollte. Gesagt, getan. Und er ließ den Freund ihm als Bürgen... Dieser wartete geduldig bis zum nächsten Morgen, bis zum Mittag; wieder tentke sich der Schatten der Nacht über Jena und keine Auslösung erfolgte. Als aber auch der folgende Tag keine Erlösung brachte, griff unser Musensohn betommenen Herzens zum Telegammelformular und beichtete seinem „Allen“ sein Mißgeschick. Und so kam es, daß statt des Freundes der Vater die schöne Tat vollbrachte, die dem Dichter vorgeschwebt hatte. Das Wiedersehen der beiden Kommilitonen in Halle aber soll weber herzlich noch sonnig verlaufen sein...

Vom lustigen John Bull.

Der Stolz des Strahntehlers. Zwei Strahntehrer sitzen nach getaner Arbeit auf der Bordschiff und sprechen von einem Kollegen, der tags vorher gestorben ist. „Will war doch wirklich ein guter Strahntehrer“, sagte der eine. „O ja“, stimmt der andere nachdenklich zu. „Aber weißt du, so um die Vaterempfehle herum war er ein bißchen schwach.“

Des Kutchers Rache. Die Autodrochke hatte einen Unfall, und der Wagenführer mußte sich aus Leibeskräften, den Motor wieder in Gang zu bringen. Ein Kollege von der „Pferdebranche“ steht bereitdändig daneben und guckt gemühtlich zu. „Na bist mir doch etwas!“ ruft der Chauffeur, und der andere lacht ihm mit ruhiger Ironie die Peitsche hin: „Da nimm, treib ihn damit an!“

Geschäftsgeheimnis. Richter zu einem schweren Jungen: „Also nun sehen Sie mir mal genau aus, was Sie durch die Mauer kommen und bei dem Juwelier eindringen konnten, ohne das Gütemerkmal in Bewegung zu setzen?“ — Angeklagter: „Das können wir uns wirklich sparen, hoher Gerichtshof. Sie verstehen's doch nicht!“

Druckfehler. Bis jetzt hat das Komitee alle Vorbereitungen zur Veranstaltung des Festmahls getroffen. Es werden nur noch kleine Anträge, welche die Zellen (Speisen) tragen sollen.